

Papst Franziskus in Mexiko: „Ni tacos ni tequila“, aber einige klare Botschaften

IM RAHMEN SEINER SECHSTÄGIGEN REISE SETZTE „FRANZISKUS, DER SÜßE KRIEGER“ (PROCESO) SCHWERPUNKTE, MUSSTE SICH JEDOCH AUCH KRITIK GEFALLEN LASSEN. WAS BLEIBT VON DIESEM ERSTEN MEXIKO-BESUCH DES LATINO-PAPSTES?

Wie die Zeiten sich ändern. Vor fast genau einem Jahr standen die Zeichen zwischen Papst Franziskus und der mexikanischen Regierung eher auf Sturm, hatte der Papst doch in einer privaten Mail vor der Gefahr der „Mexikanisierung“ Argentiniens, bezogen auf Gewalt und Drogenhandel, gewarnt. Regierungsamtliche Proteste Mexikos waren die Folge, man wollte sich, Fakten hin oder her, nicht in der Nachfolge Kolumbiens sehen. Der Vatikan stellte klar, was der Papst gemeint habe, und die Wogen legten sich. Nicht erst seit diesem Zeitpunkt unternahm die mexikanische Regierung offenbar mehrere Vorstöße, um den Papst zur Annahme einer Einladung nach Mexiko zu bewegen. Ein Jahr nach der diplomatischen Verstimmung weilte nun Papst Franziskus erstmals in Mexiko.

Papstreisen sind, nicht nur in Mexiko, nicht zuletzt ein Massen- und Medienspektakel. Zudem sind Papstreisen in dieses zweitgrößte katholische Land der Erde, Mexiko war mit das beliebteste Reiseland Johannes Paul II, mit hohen, wenngleich sehr unterschiedlichen Erwartungen verbunden.

Katholizismus, Laizismus und die „seelische Spannweite“ der Mexikaner

Die verschiedentlichen Fragen ausländischer Journalisten, warum der mexikanische Staatspräsident Peña Nieto denn so auf einem Papstbesuch insistiert habe, wo doch

seine Partei, die PRI (Partei der Institutionalisierten Revolution), traditionell laizistisch bis antiklerikal sei, ist ebenso nachvollziehbar wie schnell zu beantworten. Zum einen verkennt sie den Charakter der jahrzehntelangen faktischen und mentalen Staatspartei PRI, bei der vielfach weniger ideologische Klimmzüge denn ein sehr alltagstauglicher Pragmatismus überwiegt. Dies betrifft auch und gerade ihr Verhältnis zur Katholischen Kirche. Die verfassungsrechtlichen Grenzen des mexikanischen Laizismus sind sehr klar gezogen, daher nach Möglichkeit kein Streit, sondern die Suche nach einem vernünftigen Verhältnis.

Zudem kann keine Regierung so gut sein, als dass ihr ein kleiner wärmender Abglanz der medial-päpstlichen Anwesenheit nicht gut täte.

Kirche und Glaube sind in Mexiko trotz Laizismus weit verbreitet, fünf bis sechs volle Messen am Sonntag sind auch in Städten an der Tagesordnung. Es dürfte von Weihnachten oder Ostern abgesehen keinen Brauch in der katholischen Welt geben, der einen solchen Zuspruch findet wie die Verehrung der mexikanischen Jungfrau Guadalupe, der Schutzpatronin Mexikos.

Die strikte Trennung von Staat und Kirche führt dann zumindest für einen ausländischen Beobachter zu ab und an fast surrealen Begebenheiten. So führte 2015 der

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

MEXIKO

PROF. DR. STEFAN JOST

Februar 2016

www.kas.de/mexiko

erstmalige Besuch eines mexikanischen Bischofs im Senat um an einer Debatte zwischen Politik und Zivilgesellschaft über die Papst-Enzyklika „Laudato Si“ teilzunehmen, zu mannigfachen Erklärungen von Politikern und selbst einfachen Diskussionsteilnehmern, dass man sich erkundigt habe und der Besuch des Bischofs und die Debatte mit ihm keinen Verfassungsbruch darstelle.

Auch bei Veranstaltungen unter Anwesenheit bspw. eines Priesters oder Bischofs außerhalb offizieller Institutionen sind Politiker aller Parteien vielfach darum bemüht zu erklären, dass sie zwar Katholiken seien und in die Messe gingen, an dieser Veranstaltung jedoch unter Beachtung der Verfassung und in ihrer Position bspw. als Bürgermeister teilnehmen würden.

Auf der anderen Seite stören sich weder Politik noch Kirche daran, dass an und in Kirchen die mexikanische Staatsflagge hängt, beim Papstbesuch war sogar das Gnadenbild der Guadalupe mit der Flagge ummantelt worden.

Aber wie ein Schriftsteller sagte, die mexikanische „seelische Spannweite“ umfasst vieles im Dies- und im Jenseits.

In der Woche des Papstbesuches veröffentlichte das Wochenmagazin PROCESO, in etwa mit dem „Spiegel“ vergleichbar, einen Bericht, der sich kritisch mit der Allianz auseinandersetzte, die die Präsidentschaftskandidatur von Enrique Peña Nieto schon Jahre vorher bis ins Kleinste ausgearbeitet hat. In diesem Kontext bekam nun auch die Kirche ihre Kritik ab, da ihr vorgeworfen wurde, im Zusammenspiel zwischen mexikanischen Kirchenbehörden und Vatikan-Stellen die frühere Ehe der aktuellen Präsidentschaftsgattin kirchenrechtlich annulliert und dabei zu dubiosen Maßnahmen gegriffen zu haben. Ob dieser, von seriösen Journalisten recherchierte, Bericht nach dem Papstbesuch zu Folgerungen führt, bleibt abzuwarten.

Stationen mexikanischer Realität

„Ni tacos ni tequila“, ließ der Vatikan zur päpstlichen Speisekarte in Mexiko verlau-

ten. Diät sei angesagt, zudem fiel die Reise in die Fastenzeit.

Abseits lukullischer Aspekte tauchte der Papst jedoch durchaus in die mexikanische Realität ein. Allein schon die Auswahl der Stationen (neben der Hauptstadt die Südprowinz Chiapas, der konfliktreiche Bundesstaat Michoacán und die Grenzstadt Ciudad Juárez) seines sechstägigen Besuches, dem Vernehmen nach nicht unbedingt immer im Einklang mit regierungsamtlichen oder auch kirchlichen Auffassungen getroffen, führte ihn zu Brennpunkten, allein darin liegt sicherlich schon eine Botschaft.

Keine Verbrüderung mit den „Eliten“

Nein, angebiedert hat sich dieser Papst seinen Gastgebern nicht. Bereits am ersten Tag im Nationalpalast wurde der Papst deutlich. Er nannte alle mexikanischen Probleme beim Namen, und sollt dies in Variationen auf allen seinen nachfolgenden Stationen wiederholen.

Er rief der politischen und wirtschaftlichen Elite zu, sie solle ihre eigene Verantwortung überdenken. Jedes Mal, wenn Einzelne ihre Privilegien und Vorteile zum Nachteil aller anderen suchten, bereite dies früher oder später einen fruchtbaren Boden für Korruption, Drogenhandel, Exklusion anderer Kulturen, der Gewalt und dem Menschenhandel, der Entführung und dem Tod, und sei verantwortlich für Leid und fehlende Entwicklung. Das sei nicht zuerst eine Frage von Gesetzen oder ihrer Verbesserung, sondern der persönlichen Verantwortung jedes Einzelnen.

Levitenlese für die Mitbrüder

Die kritische Binnensicht des Papstes haben seit seinem Amtsantritt schon viele kirchliche Amts- und Würdenträger zu spüren bekommen. Die mexikanischen Bischöfe sollten da keine Ausnahme machen und bekommen die längste Ansprache dieser Papstreise zu hören.

Papst Franziskus: „Wir als Hirten müssen Distanz, Gleichgültigkeit, Triumphalismus und Selbstbezogenheit überwinden. Nur ei-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

MEXIKO

PROF. DR. STEFAN JOST

Februar 2016

www.kas.de/mexiko

ne Kirche, die sich den Leidenden zuwendet, kann von Gott reden.“

Seine Mitbürger sollten sich nicht durch den trivialen Materialismus oder die verführerischen Illusionen von unter dem Tisch getroffenen Absprachen verleiten lassen. Sie sollten ihre Zeit nicht mit Schwätzereien und Intrigen oder in eitlen Projekten der Karriereförderung oder in leeren Hegemonieplänen verlieren. Sie sollten einen aufmerksamen und nahen, keinen verschlafenen Blick auf ihre Gemeinde richten. Die Gläubigen bräuchten keine Fürsten, sondern eine Gemeinschaft der Zeugen Gottes. Dieser starke Tobak hat alle Ingredienzen für eine Geheimrede, aber sie erfolgte öffentlich. Was mag an den Papst im fernen Rom aus seinem Episkopat und den Gemeinden so alles herangetragen werden, um ihn zu einer solchen Predigt zu bewegen?

Das mexikanische Episkopat als progressiv zu bezeichnen, wäre sicher eine euphemistische Charakterisierung, sehr konservativ und romtreu trifft es schon eher. Auch wenn nicht verkannt werden soll, dass es auch die ein oder andere kritische Stimme gibt, die sich allen Widerständen zum Trotz äußert, so ist doch festzustellen, dass sich die Katholische Kirche vor allem auf die Seelsorge beschränkt. Hirtenbriefe zu drängenden gesellschaftspolitischen Themen sind (?) so gut wie Fehlanzeige. Begründet wird dies durchgängig mit der Problematik der laizistischen Verfassung, die es der Kirche verbietet, sich in die Politik zu mischen. Es fehlt jedoch auch jeder noch so tastende öffentliche Versuch, diese Grenzen einmal auszuloten.

Der Papst hat dies trotz des Versuchs von Staatspräsident Peña Nieto in seiner Begrüßungsansprache, die Grenzen der Kirche in einem laizistischen Staat gleichsam als roadmap für den Besuch vorzugeben, bereits in seiner Antwort getan. Auf Nachahmer darf man gespannt sein.

„Wir sollten dafür um Vergebung bitten“

Indigene Völker stellen in Mexiko rund 13% der knapp 120 Millionen Einwohner. Der große Teil von ihnen lebt mit Blick auf sozi-

o-ökonomische oder tatsächliche politische Partizipation unter inakzeptablen Bedingungen. Trotz aller Programme und Einrichtungen hat sich an dieser Situation im Kern nichts verändert. Die Problematik indigener Völker steht nicht auf der offiziellen Agenda mexikanischer Politik und Gesellschaft. Dass der Papst nach Ciapas ging, mit 43% der größte nichtkatholische Bundesstaat in Mexiko und Zentrum des Zapatistenaufstandes, war damit allein schon ein Zeichen. Dass er zudem das Grab des von den Indigenen als „tatic“, „Vater“ verehrten verstorbenen Bischofs Samuel Ruiz betete, stellt sicherlich eine Form von Anerkennung wenn nicht gar „Rehabilitierung“ eines Geistlichen dar, der sich über Jahrzehnte hinweg gegen Widerstände aus Politik und Kirche für die indigenen Völker einsetzte. Die offizielle Autorisierung der Liturgie in indigenen Sprachen durch Franziskus in Chiapas ist insofern ebenfalls eine späte Anerkennung dieses Weges von Bischof Ruiz.

Der Papst sagte: „Einige haben Eure Werte, Eure Kultur und Eure Traditionen für minderwertig gehalten. Andere haben - gleichsam trunken von Macht, Geld und den Gesetzen des Marktes – Euch Eures Bodens beraubt oder durch ihr Handeln verseucht. Wie traurig! Wir sollten dafür um Vergebung bitten.“

So richtig das alles ist, so kam diese Aussage doch als recht vergangenheitsorientiert an. Die Probleme indigener Völker in Mexiko sind jedoch aktuell und vielfältig und liegen nicht nur in einer nicht mehr relevanten Vergangenheit. Da hätte Franziskus durchaus deutlicher und aktueller werden können.

Ciudad Juárez

Auch wenn der Papst seinen im vergangenen Jahr kolportierten Wunsch, zu Fuß über die Grenze bei Ciudad Juárez nach Mexiko einzureisen nicht wahr machen konnte, so war auch die Wahl dieser Besuchsstation symbolträchtig. Diese Grenzstadt zu den USA, bekannt geworden vor allem durch hundertfachen feminicidio, d.h. die Ermordung von Frauen, sowie jahrelange blutige Schlachten im Kontext der Drogenproble-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

MEXIKO

PROF. DR. STEFAN JOST

Februar 2016

www.kas.de/mexiko

matik, steht heute auch für die Problematik der Migration. Dies betrifft sowohl die Transmigranten aus Zentralamerika, die via Mexiko in die USA wollen, als auch die illegale Migration von Mexikanern in die USA. Der Papst geißelte das Schicksal dieser Menschen und rief die Politik auf, für menschenwürdige Verhältnisse zu sorgen, damit diese Hunderttausende nicht gezwungen wären, aus ihrem Land abzuwandern und nicht nur abenteuerliche, sondern vielfach gefährliche und tödliche Wege zu suchen.

Deutlich wurde der Papst auch zum Thema Drogen, vor allem bei seinen Ansprachen vor jungen Menschen. Sie sollten nicht in die Falle des Versprechens tappen und meinen, der Drogenhandel biete den einzigen Ausweg. Sie sollten sich nicht zu Auftragsmördern und Söldnern fremder Interessen machen lassen.

Kritik bleibt nicht aus

Trotz all dieser positiv aufgenommenen Stellungnahmen des Papstes bleibt angesichts der Problemfülle nicht aus, dass der Papst für das kritisiert wurde, was er nicht aufgegriffen, nicht thematisiert oder mit wem er sich nicht getroffen hat.

An allererster Stelle steht das nicht zustande gekommene Treffen mit den Angehörigen der 43 verschwundenen Studenten von Ayotzinapa, deren Schicksal um die Welt ging. Es gab im Vorfeld des Besuches Gerüchte, dass sich der Papst mit diesen Familien treffen wollte. Pressemeldungen zufolge hatte sich jedoch die mexikanische Regierung dagegen ausgesprochen, nach Darstellung eines Priesters aber auch der „hohe Klerus“. In einem solchen Gespräch wäre der Papst sicherlich mit einer der brutalsten Seite mexikanischer Realität unmittelbar konfrontiert worden.

Viele hatten sich auch erhofft, dass der Papst das Thema Missbrauch offensiver angeht. Hier beließ es der Papst bei eher sehr indirekten Andeutungen, wenn er davon sprach, dass die Kirche keine Angst vor Transparenz haben müsse und nicht im Dunkeln arbeiten müsse.

Der Papst ist weg - was bleibt?

Es bleibt zunächst der Eindruck eines gelungenen Massenevents und Medienspektakels, wie man es von Papstreisen seit Johannes Paul dem II gewohnt ist.

Für viele Gläubige war es sicherlich ein Höhepunkt ihres Lebens, den Papst gesehen oder an einer von ihm zelebrierten Messe, wenn auch unter Hunderttausenden, teilgenommen zu haben. Die tiefsitzende Volksfrömmigkeit der Mexikaner ist von nicht zu unterschätzendem Wert und gerade für so viele skeptisch-durchrationalisierte Europäer vielfach ebenso beeindruckend wie nicht (mehr) nachvollziehbar.

Dennoch bleibt die Frage: Was bleibt?

Offen ist, ob die dem Vernehmen nach in den vergangenen Jahren erweiterte Agenda zwischen Vatikan und mexikanischer Regierung mit Blick auf das Thema der Religionsfreiheit vorangekommen ist. Darunter wird in Mexiko das Drängen der Katholischen Kirche verstanden, Religionsunterricht an den Schulen erteilen zu dürfen, finanziell durch den Staat unterstützt zu werden oder einen Militärbischof stellen zu können. Diese Themen spielten offiziell während des Besuches keine durchdringende Rolle, ob hinter verschlossenen Türen da eine Annäherung erreicht wurde, bleibt abzuwarten.

Ja, es war gut, dass er hier war. Der eine oder andere ist sicherlich auch froh, dass er wieder weg ist. Er hat viele richtige und wichtige Aussagen getroffen, die man von mexikanischen Politikern nicht hört oder denen, wenn sie von Politikern kommen, man keinen Glauben schenkt. Und allein durch seine Besuchsstationen hat er Zeichen gesetzt.

Ja, manches hat gefehlt, um den Finger noch stärker in so manche Wunde zu legen und vielleicht gerade damit zur Heilung beitragen zu können.

Ja, manches hätte noch deutlicher ausfallen können, aber auch ein Papst, wenngleich viel freier als Politiker, kann sich nicht ohne

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

MEXIKO

PROF. DR. STEFAN JOST

Februar 2016

www.kas.de/mexiko

gewisses diplomatisches Gespür und Rücksichtnahme durch die Welt bewegen.

Und ja, manchmal verhilft erst ein Vergleich zu einem klaren Blick. So mancher hätte sich gewünscht, dass er im vergangenen September bei seiner Kuba-Reise das eine oder andere so deutlich gesagt hätte, wie er es in Mexiko getan hat.

Mexiko hat auch ohne Tacos und Tequila einen Papst der klaren Worte und deutlichen Aussprache erlebt.

Schließlich und endlich ist nicht zu erwarten, dass ein Papstbesuch ausreicht, um die komplexen Probleme Mexikos zu lösen, denn Wunder sind auch auf Papstreisen eher selten.

Wie schon vorher hängt es jetzt zuallererst von denjenigen ab, die der Papst auf dieser Reise angesprochen bzw. „ins Gebet genommen“ hat.

Dabei fehlen nicht die mexikanischen Stimmen, die ihre Befürchtung zum Ausdruck bringen, dass es nach dem Papstbesuch im Wesentlichen gerade so weitergeht wie vorher. Und das ist nicht das unwahrscheinlichste Szenario in diesem beharrungsstarken Land.